

Analyse

»Modernisierung« des Systems: Die Wirkung der Orangen Revolution auf Russland

Von Jonas Grätz, Oslo

Zusammenfassung

Aufbauend auf einer Analyse des russischen Mediendiskurses über die Orange Revolution untersucht dieser Beitrag die Auswirkungen der Revolution auf die Strategien der russischen Elite und die Rahmung des öffentlichen Diskurses in Russland. Das Kernargument ist, dass die Revolution sowohl für die politische Elite als auch für den Diskurs in Russland ein Schlüsselerlebnis gewesen ist. Der Diskurs war dabei zweigeteilt zwischen einer primären geopolitischen Rahmung, die den Zielen der russischen Elite in der Ukraine diene, und einer weniger prominenten ordnungspolitischen Rahmung, die der russischen Öffentlichkeit Raum zur Reflexion über das eigene politische System gab. Allerdings konnte die russische Elite ihr Herrschaftssystem erfolgreich an die neuen Bedingungen anpassen und dadurch die Wirkung der Revolution als ein Identifikationsereignis für die russische Bevölkerung erfolgreich verhindern.

Perfektion der Machtvertikale: Die Antwort der russischen Elite

Die Orange Revolution in der Ukraine stellte einen Schock für die russische politische Elite dar. Erstens gehörte die öffentliche Massenmobilisierung nicht zu den vorhergesehenen Szenarien und zweitens hatte die finanzielle Unterstützung aus Russland für die Kampagne von Präsidentschaftskandidat Viktor Janukowitsch eine im postsowjetischen Raum beispiellose Höhe erreicht. Man rechnete mit dem gewünschten Erfolg, da es lediglich darauf anzukommen schien, wer das Land als nächstes führen würde. Nach den gefälschten Wahlen stellte sich jedoch heraus, dass es bei der Auseinandersetzung um etwas anderes ging.

Die orange Bewegung wollte nicht nur Viktor Juschtschenko an die Macht bringen, sondern sie rang um die Spielregeln der Auseinandersetzung selbst. Dabei ging es nicht um eine Änderung der formalen Spielregeln, wie etwa der Verfassung, sondern darum, diesen Regeln überhaupt erst Geltungskraft zu verleihen. Ziel war es also vielmehr die Regierungsform zu demokratisieren als nur einen anderen Kandidaten an die Macht zu bringen.

Die russische Elite nahm diese neue Situation als Katastrophe wahr. Nicht nur ihre eigene Strategie lag in Scherben und das investierte Kapital war verloren. Mit Blick auf den russischen politischen Kontext hatten die Entwicklungen in der Ukraine das Potenzial, zentrale Säulen des russischen Herrschaftssystems zu zersetzen. Erstens war die Mobilisierung eine echte politische Massenmobilisierung, die auf spontanen Entwicklungen beruhte. Die revolutionäre Bewegung wurde von Aktivist*innen der Jugendorganisation »Pora« unterstützt, die wiederum von serbischen und westlichen Nichtregierungsorganisationen geschult worden waren. Des Wei-

teren wurden neue Informationstechnologien zur Koordination genutzt, ebenso persönliche Kontakte, wobei diese Netzwerke kaum durch administrative Mittel kontrolliert und gesteuert werden konnten.

Zweitens verstanden sich die Revolutionäre als Kraft gegen die endemische Korruption und Betrug. Korruption wurde als systemisch angesehen und somit zu einem verbindenden Thema bei der Massenmobilisierung gegen die ukrainische politische und wirtschaftliche Elite als auch gegen das System, das diese errichtet hatte. Dadurch wurde das regimestabilisierende Konzept von Korruption in Russland in Frage gestellt: Hier ist die vorherrschende Meinung, dass Korruption vom administrativen Apparat ausgeht, gegen den sowohl die Bevölkerung als auch die politische Elite einen fortwährenden mühseligen Kampf führen.

Drittens verfolgte Juschtschenko einen prowestlichen Kurs, der auch die Integration in die EU beinhaltete. Die russische Elite wertete dieses Vorhaben als Bedrohung der eigenen Integrationsziele im postsowjetischen Raum. Darüber hinaus stand Juschtschenko für ein Nationsbildungsprogramm, das insbesondere eigenständige kulturelle Symbole der Ukraine in den Vordergrund rücken sollte. Insgesamt war die orange Bewegung also nicht nur eine Gefährdung für die Pläne der russischen Elite in Bezug auf den postsowjetischen Raum, sondern auch eine ernsthafte Bedrohung des gesamten russischen Entwicklungsmodells, das auf einer Bevorzugung von Stabilität und autoritärer Modernisierung gegenüber spontanen Prozessen und demokratischen Verfahren beruht.

Die Reaktion der russischen Elite fiel dann ebenso entschieden und klar aus wie die Bedrohung selbst. Zunächst wurden in präemptiver Absicht »konterre-

volutionäre« Jugendorganisationen wie »Naschi« oder »Molodaja Gwardija« gegründet. Diese Gruppen sollten dem jugendlichen Teil der Bevölkerung, dessen politische Ansichten noch am leichtesten geformt werden können und daher als Risikogruppe angesehen wurde, eine »patriotische«, dem Regime gegenüber loyale Heimat bieten. Ergänzend dazu wurden Gesetze verabschiedet, die eine Finanzierung von Nichtregierungsorganisationen aus dem Ausland erschwerten. Außerdem wurde das Budget für die innere Sicherheit erhöht und die Kontrolle über die Presse und das Internet verstärkt. Auf diese Weise konnte die russische Opposition, die nach der Orangen Revolution etwas an Kraft gewonnen hatte, erfolgreich marginalisiert werden. Sie spielte schließlich in den Wahlen im Jahre 2008 keine Rolle mehr.

Die russische Elite lernte aus ihrem fehlgeschlagenen Versuch, Janukowitschs Sieg mit allen Mitteln herbeizuführen. Im Vorfeld der Präsidentschaftswahl von 2010 wurde nicht mehr direkt Einfluss zugunsten eines Kandidaten ausgeübt. Stattdessen wurde mit indirekten Mitteln versucht, Juschtschenkos Position weiter zu schwächen und damit seine Wiederwahl auszuschließen. Mit Janukowitsch scheint die russische Elite nun einen offenen Bewunderer des russischen Entwicklungsmodells an ihrer Seite zu haben und neben dem Präsidenten sind auch in der neuen Regierung bekannte Gesichter aus der Zeit vor der Revolution vertreten.

Die russische politische Elite konnte folglich von der Revolution lernen und das politische System vorerst gegen die möglichen Gefahren immunisieren. Doch wie hat die russische Bevölkerung auf die Orange Revolution reagiert? Eröffnete sie einen neuen Raum für Reflexion und autonome politische Artikulation oder konnte die Elite die Diskussion erfolgreich einhegen? Dieser Frage soll im Folgenden nachgegangen werden.

Die Zweiteilung des öffentlichen Diskurses

Diese Medienanalyse versucht die »Rahmen« zu erschließen, die von Journalisten und Kommentatoren genutzt werden, um der Orangen Revolution eine bestimmte Bedeutung zu verleihen. Die zugrundeliegende Annahme ist, dass die Wirklichkeit nicht als solche repräsentiert werden kann, sondern vom Textproduzenten verarbeitet wird. Dieser nutzt dabei bestimmte Annahmen über die Realität und über kausale Mechanismen, die beobachtete Fakten und Ergebnisse miteinander verbinden. Diese Annahmen sind jedoch nicht individuell, sondern entstammen zum Großteil dem öffentlichen Diskurs. Dies ist sogar eine notwendige Bedingung dafür, dass der Text auf Verständnis stoßen kann. Rahmen sind demzufolge kohärente Annahmen

über die Wirklichkeit, die im öffentlichen Diskurs verankert sind und einen Text strukturieren.

Die Analyse, auf der dieser Beitrag basiert, wurde von Oktober 2004 bis Januar 2005 durchgeführt und deckt das populäre Boulevardblatt »Komsomolskaja Prawda« und die liberale Qualitätszeitung »Nesawisimaja Gaseta« ab. Die Wahlen in der Ukraine und die anschließenden öffentlichen Demonstrationen erhielten im Untersuchungszeitraum insgesamt starke Medienaufmerksamkeit. In den beiden ausgewählten Zeitungen nahmen die Ereignisse ungefähr 4 % der Berichterstattung ein. Als die Protestaktivitäten Ende November ihren Höhepunkt erreichten, nahmen auch die Zeitungsartikel stark zu – häufig wurden mehr als zehn Artikel zum Thema pro Ausgabe veröffentlicht, ungefähr ein Viertel der gesamten Berichterstattung.

Die Analyse zeigte, dass es zwei dominante Rahmen der Orangen Revolution gegeben hat: Der eine Rahmen ist mit dem russischen Elitendiskurs und seinen Intentionen kompatibel und konzipiert die Ukraine als ein Objekt, das durch den Westen von Russland entfernt wird; der andere sieht die Demonstrationen als demokratische Manifestation an. Interessanterweise gab es in Bezug auf diese Rahmen keine großen Unterschiede zwischen den Zeitungen. Der erste Rahmen war in etwas weniger als der Hälfte der analysierten Artikel zu finden, der zweite in weniger als einem Drittel.

Der dominante »geopolitische« Rahmen betont die widerstreitenden Interessen zwischen Russland und »dem Westen«. In diesem Verständnis haben beide Akteure inkompatible Ziele, die zu einem Nullsummenspiel bezüglich der zukünftigen Ausrichtung der Ukraine führen. Das Land und seine Bevölkerung werden als ein von außen manipuliertes Objekt dargestellt. Artikel, die mit diesem Rahmen arbeiten, nutzen häufig militärisches Vokabular und stellen die Wahl als einmalig und unumkehrbar dar. Insgesamt sieht dieser Rahmen die Orange Revolution also nicht als eine Auseinandersetzung über Regeln für die Ausübung von Politik an, sondern als ein Werkzeug in der Hand »des Westens«, der seine Einflussphäre ausweiten will. Gleichzeitig wird das russische Vorgehen in der Ukraine häufig als legitime Gegenaktion präsentiert, die notwendig ist, um die Ukraine vor »dem Westen« zu retten. Es ist deutlich, dass dieser Rahmen den Bedürfnissen der russischen Elite entspricht: Erstens lenkt er die Aufmerksamkeit von den politischen Zielen der Revolution ab. Damit wird die Revolution als ein mögliches Handlungsmodell für die russische Gesellschaft disqualifiziert und auch eine mögliche Selbstreflexion verhindert. Zweitens verbindet dieser Rahmen die russische

Bevölkerung mit der Elite, indem das »Geopolitische« der Konfrontation betont und das Ergebnis als absolut und unumkehrbar dargestellt wird. Beides hat legitimierende Funktion für die Handlungen der russischen Elite in Bezug auf die Ukraine und lenkt die Aufmerksamkeit weg von internen Konflikten. Drittens wurde durch die Darstellung »des Westens« als Akteur, der die Ukraine Russland endgültig entreißen will, die Wahrnehmung der Kluft zwischen Russland und »dem Westen« gestärkt, wodurch eine Identifikation mit westlichen Werten und Zielen unmöglich wurde.

Der zweite Rahmen hingegen betont die ordnungspolitischen Ursprünge der Orangen Revolution, die hier als eine Auseinandersetzung über die Mittel und Ziele politischen Wettbewerbs geführt wird. In diesem Rahmen wird Politik nicht als ein von oben nach unten gerichteter, administrierter Vorgang verstanden, sondern als ein von sozialen Akteuren ausgehandelter Prozess. Daher werden die Proteste als Emanzipation der Gesellschaft und als Möglichkeit dargestellt, politische Interessen gegen korrupte und autoritäre Herrscher durchzusetzen. Einige Artikel diskutieren verschiedene mögliche Ordnungsprinzipien einer Gesellschaft, unter anderem die Demokratie. »Der Westen« wird hier nicht als ein Akteur gezeigt, der die Ukraine von Russland entfernt, sondern als ein Entwicklungsmodell, das die Ukrainer sich gewählt haben. Artikel mit diesem Rahmen fragen auch nach Implikationen für den russischen Kontext und diskutieren die Bedeutung der Revolution für die weitere Entwicklung Russlands. Ebenso wird eine mögliche Anpassung Russlands an die neuen ukrainischen Gegebenheiten diskutiert. In diesem Kontext wird »der Westen« nicht als ein Gegner verstanden, sondern als ein Objekt positiver Identifikation. Folglich werden viele Handlungen der russischen Elite als kontraproduktiv eingestuft. Zum Beispiel wird die unverblühte Einmischung in den Wahlprozess als undemokratische

Methode bewertet, die zur Entfremdung der ukrainischen Gesellschaft von Russland beiträgt.

Schlussfolgerungen

Die Analyse zeigt, dass die russischen Medien fundamental unterschiedliche Rahmen verwendeten, um die Orange Revolution zu deuten. Der tiefe Graben zwischen den beiden am häufigsten verwendeten Rahmen deutet darauf hin, dass es weder eine stabile demokratische Identität in Russland gegeben hat, noch eine vollständige Übereinstimmung mit der geopolitischen Deutung, die der russischen Elite entgegenkommt. Die Orange Revolution führte daher nicht nur zu einer Verstärkung geopolitischen Denkens und zur Entfremdung vom »Westen«, sondern auch zu Reflexion über Russlands eigenes politisches System und über Entwicklungsmöglichkeiten in eine ähnliche Richtung.

Die russische politische Elite sah die Gefahren einer solchen Rahmung der Ereignisse für die Stabilität des Systems und reagierte mit den oben umrissenen Maßnahmen. Auch hat sich die politische Realität in der Ukraine nicht so entwickelt, wie die Revolutionäre es sich vorgestellt hatten. Zwar konnte die Orange Revolution zu einer Stärkung formaler Regeln in der politischen Auseinandersetzung beitragen, die anhaltenden Elitenkonflikte blockierten jedoch weitgehend eine rationale Politik und hatten eine hohe Volatilität politischer Entscheidungen zur Folge. Dementsprechend kann die russische politische Elite die Ukraine wiederum als stützenden Faktor für das eigene Regime nutzen, indem sie die Gefahr einer »Ukrainisierung« der Politik heraufbeschwört, die das »Chaos« in Putins Machtvertikale importieren würde. Während also die Elite von der Orangen Revolution lernen konnte, wurde sie als Identifikationsquelle für die Bevölkerung weitgehend disqualifiziert.

Über den Autor:

Jonas Grätz ist im Rahmen des Yggdrasil-Stipendienprogramms des Norwegian Research Council Gastforscher am Norwegian Institute for Defence Studies (IFS) in Oslo und Promotionsstipendiat des Forums Ebenhausen an der SWP in Berlin, Forschungsgruppe Russland/GUS. Sein Dissertationsprojekt an der Universität Frankfurt/M beschäftigt sich mit den Internationalisierungsstrategien russischer Öl- und Gaskonzerne.

Die vollständige Analyse der russischen Mediendiskurse wurde publiziert in:

Grätz, Jonas 2009: Zwischen Macht- und Ordnungspolitik. Russländische Mediendiskurse über die »orangene Revolution«, in: Melanie Tatur (Hg.): Nationales oder kosmopolitisches Europa? Fallstudien zur Medienöffentlichkeit in Europa, VS Verlag, Wiesbaden, S. 264–284.

Lesetipp:

Umland, Andreas: Orange Revolution als Scheideweg, in: Osteuropa, Vol. 59, Nr. 11, 2009, S. 109–120.